Gestorben

J. H. DARCHINGER

Toni Schmücker, 75. Als er Anfang 1975 den Vorstandsvorsitz bei VW übernahm, steckte der Konzern in einer Liquiditätskrise. Knapp 600 000 Autos standen auf Halde, die Konzern-Verluste hatten sich auf 807 Millionen Mark addiert. Schmücker gewann schnell das Vertrauen des völlig zerstrittenen Vorstands und konnte auch die IG Metall auf seinen harten Sanierungskurs einschwören. In nur zwei Jahren wurde die Belegschaft um 25 000 Arbeitnehmer reduziert. Bereits in seinem ersten Wolfsburger Geschäftsjahr konnte Schmücker den Konzern wieder in die Gewinnzone bringen. Sein erfolgreicher Kraftakt wurde 1976 mit der Wahl zum Manager des Jahres belohnt. 1978 ließ der VW-Chef in den USA eine Golf-Montagefabrik bauen, die jedoch wegen Mißmanagements und Qualitätsmängeln bald riesige Verluste anhäufte. Toni Schmücker starb vergangenen Mittwoch.

Eleanor Dulles, 101. Von ihrem presbyterianischen Elternhaus geprägt und mit einem Studium der Finanzwissenschaften versehen, startete die in Watertown/New York geborene Eleanor sehr zielstrebig in die internationale Politik der humanitären Hilfe. Die kleine Schwester zweier sehr ehrgeiziger und erfolgreicher Brüder – John Foster, Außenminister unter Eisenhower, und Allen Welsh, langjähriger CIA-Chef – boxte sich durch, soweit das für Frauen damals möglich war. Schon während des Ersten Weltkrieges zog es sie magisch nach Europa. Ihre in Paris begonnene karitative Mission setzte die Professorin und Republikanerin aus Überzeugung später als Deutschlandgesandte des amerikanischen Außenministeriums fort. Ganz im Gegensatz zu ihrem Bruder John Foster, der den auf die Agrarisierung Deutschlands angelegten Morgenthauplan noch in seinen Empfehlungen übertraf, warnte sie vor einem zweiten Versailles. Sie setzte sich so engagiert für den Wiederaufbau Berlins ein – sammelte eine Milliarde Dollar, unter anderem für die Kongreßhalle –, daß sie als „Mutter von Berlin“ in die Nachkriegsgeschichte einging. Eleanor Dulles starb am 31. Oktober in Washington.

DPA

Jean-Bedel Bokassa, 75. Hätte er nicht unbeschreibliches Leid über die Zentralafrikanische Republik gebracht, man hätte über ihn lachen müssen. „Zwischen mir und Napoleon gab es viele Gemeinsamkeiten“, erklärte Bokassa noch vor drei Jahren, befragt, warum er sich 1977 mit viel Pomp zum Kaiser Bokassa I. machte. Daß sowohl Paris als auch Bonn sich damals unterwürfig dem ehemaligen Offizier der französischen Armee empfahlen, ihn aber später verdammten, verstand der Vater von 54 Kindern bis zum Ende nicht. Nicht die Kaiserkrönung verübelten dem Präsidenten auf Lebenszeit seine ausländischen Gönner wie Giscard d’Estaing, sondern die anhaltenden Berichte über seinen Kannibalismus und den Mord an 100 demonstrierenden Schulkindern. In der französischen Militäroperation „Barracuda“ wurde Bokassa 1979 gestürzt und verbrachte die folgenden sieben Exil-Jahre in der Elfenbeinküste und auf seinen Schlössern in Frankreich. Nach der freiwilligen Rückkehr in die bettelarme Zentralafrikanische Republik wurde ihm 1986 der Prozeß gemacht. Er saß anschließend lediglich sieben Jahre im Gefängnis. Jean-Bedel Bokassa starb am 3. November in seiner Villa in Bangui.

GAMMA / STUDIO X

Johannes Frömming, 86. Fast 5600 Siege konnte der leichtgewichtige Pferdenarr im Sulky einfahren: 15mal Deutscher Meister und dreimaliger Sieger des Prix d’Amerique, des bedeutendsten Rennens der Welt, machten die „ungeschlagene Peitsche“ (Turf-Jargon) zum Synonym des deutschen Trabrennsports. Dabei war „Hänschen“, so sein Spitzname, bei einem schweren Sturz 1956 in Paris das Ende seiner Laufbahn angekündigt worden, doch der Sulky-Fahrer gab nicht auf. Der aus Berlin stammende Johannes Frömming, der als „Mann ohne Skandale“ galt und während des Zweiten Weltkrieges vielen Juden zur Flucht geholfen hat, starb vergangenen Freitag in Hamburg.

H. D. KAISER